

Der lange Marsch

Im Süden Mexikos sind tausende Migranten aus Venezuela und anderen Krisenstaaten gestrandet

Von Jörg-Michael Weiß

Tuxtla Gutiérrez. Bunte Lutscher sind ihr Erkennungszeichen. Die klebrige Süßigkeit wird in den Straßen der mexikanischen Provinzhauptstadt Tuxtla Gutiérrez von zahlreichen Migranten im Tausch gegen etwas Kleingeld angeboten. „Una moneda, por favor“ ist für die rund 600.000 Einwohner mittlerweile ein vertrauter Ruf in den Straßen ihrer Stadt.



José Manuel aus Caracas in Venezuela träumt den amerikanischen Traum

In Tuxtla Gutiérrez sind derzeit unzählige Migranten gestrandet, vor allem aus Venezuela, aber auch aus anderen Krisenstaaten der Region wie Haiti, Honduras oder Kuba. Aber auch Afrikaner, Pakistanis und Inder sind hier gelegentlich anzutreffen. Viele von ihnen sind alleine unterwegs, andere mit der ganzen Familie. Sie hausen in Hauseingängen, neben der strahlend weißen Kathedrale im Zentrum oder in der Nähe des Busbahnhofs. Manche nächtigen einfach auf der Straße, andere haben zumindest ein kleines Zelt dabei oder erbetteln sich das Geld für eine Nacht in einem einfachen Hotel.

Das Ziel der allermeisten, die hier ankommen: Die USA. Der amerikanische Traum ist in ihren Köpfen fest veran-



Jörg-Michael Weiß

kert, auch wenn er für viele wohl auf ewig unerreichbar sein wird. Und unter dem neuen US-Präsidenten Donald Trump wird es ab Januar 2025 wohl noch unwahrscheinlicher für die meisten Migranten aus dem Süden, überhaupt jemals die US-Grenze zu überschreiten und dort einen legalen Aufenthalt zu bekommen.

Großer Druck aus den USA auf Mexiko

Hinzu kommt, dass die mexikanisch-amerikanische Grenze von Tuxtla

Gutiérrez noch rund 1500 Kilometer entfernt ist und die Überlandbusse auf den Autobahnen und Bundesstraßen Richtung Norden von der mexikanischen Ausländerbehörde „Instituto Nacional de Migración“ streng kontrolliert werden. Einige Migranten werden sogar kurz vor Erreichen der US-Grenze von den mexikanischen Beamten wieder in den tiefen Süden des Landes oder gleich direkt in die Heimat verfrachtet.

Denn der mächtige Nachbar USA übt seit Langem großen Druck auf die mexikanische Regierung aus, die Migration zu begrenzen. Alleine in den ersten fünf Monaten des Jahres 2024 wurden von der mexikanischen Ausländerbehörde fast 600.000 sich illegal in Mexiko aufhaltende Migranten im Land registriert – knapp 4000 pro Tag und ein deutlicher Anstieg im Vergleich zum Vorjahr, als im gesamten Jahr 2023 rund 782.000 Personen ohne entsprechende mexikanische Aufenthaltspapiere entdeckt wurden.

Um den scharfen Kontrollen möglichst zu entgehen, machen sich daher viele Migranten in Mexiko zu Fuß auf den Weg aus dem Süden in Richtung US-Grenze. Die meisten von ihnen haben dabei zuvor schon zahlreiche andere Länder auf ihrer monatelangen Reise durchquert, darunter auch den berühmten Darién-Dschungel zwischen Kolumbien und Panama – ein dichter Urwald, in dem es immer wieder zu brutalen Überfällen, Vergewaltigungen und auch Morden durch einheimische Banden kommt.



Provisorisches Flüchtlingslager in Tuxtla Gutierrez

In Tuxtla Gutiérrez, der Hauptstadt des armen süd mexikanischen Bundesstaates Chiapas, können sich die meist aus Guatemala ankommenden Migranten zumindest etwas erholen. „Von den lokalen mexikanischen Behörden werden wir hier weitgehend in Ruhe gelassen, und die meisten Einwohner der Stadt sind sehr freundlich zu uns“, erzählt Juan, ein 54-jähriger Venezolaner. Trotz seines fortgeschrittenen Alters hofft auch er, der zusammen mit seiner Familie seit rund drei Monaten unterwegs ist, auf ein neues Leben in den USA. Und wenn nicht dort, dann eben in Kanada. Dass das noch unwahrscheinlicher ist, schreckt ihn nicht ab. „In Venezuela gibt es einfach nichts“, fasst er seine Motivation zum Verlassen des Heimatlandes knapp zusammen.

Venezuela – vom Boomland zum Armenhaus Südamerikas

Dabei war Venezuela aufgrund seines enormen Ölreichtums einst eines der reichsten Länder Südamerikas und zog zahlreiche Einwanderer an. Auch aus Europa, vor allem aus Portugal, Spanien und Italien, waren zigtausende Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg in das damals boomende Land immigriert. Darüber hinaus ließen sich auch einige Deutsche zu dieser Zeit in dem Land nieder. Heute ist Venezuela eines der größten Armenhäuser des Kontinents, dessen Bevölkerung zu Millionen aus dem Land flieht und in dem die politischen Konflikte zwischen der Regierung von Präsident Nicolás Maduro und der Opposition seit Langem eskalieren.

„Die Gesundheitsversorgung in Venezuela ist eine Katastrophe, die Schule findet nur sehr unregelmäßig statt, und die Gehälter sind für die meisten extrem niedrig, so dass man nicht einmal das Nötigste zum Überleben kaufen kann“, sagt die 29-jährige Angela, die mit ihrer Großfamilie nun bereits seit rund fünf Wochen Richtung USA unterwegs ist und eine 30-tägige Aufenthaltsgenehmigung für Mexiko besitzt.

Angelas Familie gehört in Tuxtla Gutiérrez zu den Privilegierten, denn sie hat bereits mehrere Verwandte in den USA, die sie von North Carolina aus auf der langen Reise Richtung Norden mit Geld unterstützen. Dennoch sind auch sie voller Sorgen, ob sie es jemals in die USA schaffen werden.



Eine Großfamilie aus Venezuela in Tuxtla Gutierrez - skeptischer Blick und die Frage, ob sie es jemals in die USA schaffen werden

Alternative Mexiko

In den Gesichtern der meisten in Süd Mexiko gestrandeten Migranten spiegeln sich die Strapazen der anstrengenden und entbehrungsreichen Emigration aus dem jeweiligen Heimatland wider. Auch Maria sieht man die Erschöpfung deutlich an. Die 35-jährige Venezolanerin hält in Tuxtla Gutiérrez Haupteinkaufsstraße vor einem Laden einen der bunten Lutscher in die Luft und bittet die vielen Passanten um „una moneda“. Sie will mit ihrer kleinen Familie ebenfalls in die USA, auch wenn es vielleicht besser wäre, im aufstrebenden, spanischsprachigen Schwellenland Mexiko mit seiner breit gefächerten Industrie im Norden und Zentrum des Landes, einem großen Dienstleistungssektor und einer boomenden Tourismusindustrie im Südosten und an der Pazifikküste um Asyl nachzusuchen und sich dort eine neue Zukunft aufzubauen. Sie wären dabei beileibe nicht die ersten Venezolaner, die in Mexiko blieben – zigtausende leben heute in den prosperierenden Städten des Landes und versuchen, sich hier eine Lebensperspektive aufzubauen und der Armut in der Heimat zu entkommen. Als Maria statt einer einzelnen Münze eine große Flasche Wasser und ein sättigendes Paket mit Brot für ihre Familie bekommt, zeigt sie sich ausgesprochen dankbar. „Gott segne dich“, sagt sie mit leiser Stimme auf Spanisch. Die Zukunft ist nun für sie gesichert, zumindest für diesen einen Tag.

Jörg-Michael Weiß ist Historiker und Redakteur. Seit 2007 lebt er einen Teil des Jahres mit seiner mexikanischen Frau im Bundesstaat Quintana Roo und bereist von dort aus das gesamte Land.

Fotos: Jörg-Michael Weiß